

chen. Neben einer kurzen Beschreibung der Drucke ist den wichtigen Exemplaren auch eine kurze Inhaltsangabe beigefügt.

Die vorliegende Bibliographie ist schon deshalb für den Historiker unentbehrlich, weil der Verfasser auch die Bestände der heute nicht für jedermann ohne weiteres zugänglichen ungarischen, tschechoslowakischen, polnischen und sowjetischen Bibliotheken einschliesslich der Bibliotheken der unter polnischer bzw. sowjetischer Verwaltung stehenden ehemaligen deutschen Ostgebiete (Danzig, Königsberg, Breslau) und der Sowjetischen Besatzungszone Deutschlands (Ost-Berlin, Dresden, Gotha, Greifswald, Wernigerode, Zwickau) sichten durfte.

Unter den verzeichneten Drucken befinden sich historische Quellen ersten Ranges, die über einzelne Ereignisse aus der Geschichte der Auseinandersetzung zwischen den Osmanen und Europa, über die Stimmung und die öffentliche Meinung in den christlichen Ländern, über den Stand der Kenntnis des Islams und des osmanischen Staatswesens und über verschiedene Versuche der Beeinflussung der öffentlichen Meinung und der Fürsten Europas Aufschluss geben. Besonders muss in diesem Zusammenhang auf die Berichte von Europäern, die als Gefangene, Händler oder Diplomaten das Osmanische Reich kennenlernten, und auf die zahlreichen Augenzeugenberichte von Schlachten, Belagerungen, Kriegszügen und diplomatischen Verhandlungen hingewiesen werden. Die chronologische Anordnung der Drucke erlaubt eine rasche Information über den Wandel des Inhalts der Schriften: Der kurz nach der Jahrhundertwende zum Ausdruck kommende Optimismus, die Hoffnung auf den bevorstehenden Sieg der vereinten christlichen Heere weicht bald Streitschriften, die dem einen oder anderen europäischen Staat die Schuld am Vordringen der Osmanen zuschieben. Auf Grund dieser Bibliographie wird es möglich sein, die Auseinandersetzung zwischen Katholiken und Lutheranern über die Türkenfrage auf einer befriedigenden Quellenbasis zu untersuchen. Ausserdem wird der Historiker noch viel Unerwartetes finden; so z.B. eine von Enrico Pena verfasste Beschreibung der Kämpfe zwischen Selim I. und den Persern aus dem Jahre 1514 (S. 55), in der schon — vielleicht zum ersten Mal — von einer Koordination der Kämpfe der Perser und der Christen gegen die Osmanen gesprochen wird, ein Gedanke, der während des 17. Jahrhunderts immer wieder zu aussenpolitischen Kombinationen verführte.

Es ist zu wünschen und zu hoffen, dass die Fortsetzung dieses gediegenen Werkes recht bald erscheint.

Wien

GUNNAR HERING

Miličević, Vladeta, *Der Königsmord von Marseille. Das Verbrechen und seine Hintergründe*. Bad Godesberg (Hohwacht), 1959. 134 S., 39 Abb.

Nach der Ermordung des jugoslawischen Königs Alexander und des französischen Aussenministers Barthou am 9. X. 1934 in Marseille

wurde der Verfasser dieses Buches von der jugoslawischen Regierung mit der Aufklärung des Attentats beauftragt. M. war 1927 zum ständigen Delegierten Jugoslawiens bei der Zentrale der Internationalen Polizeibehörde in Wien ernannt und angewiesen worden, besonders die Tätigkeit der Ustaši-Bewegung im Ausland zu beobachten. Schon lange vor dem Attentat auf Alexander war es M. gelungen, Agenten unter führenden Ustaši-Männern der nächsten Umgebung Pavelićs zu gewinnen und sich über die Umtriebe dieser Terroristenorganisation gut zu informieren. 1937 entsandte ihn die jugoslawische Regierung nach Rom, um die in den Abmachungen zwischen Stojadinović und Mussolini von Italien zugestandene Auflösung der Ustaši-Lager in Italien und die Internierung der Terroristen als jugoslawischer Delegierter zu überwachen. In dieser Eigenschaft konnte M. bei Verhören von Ustaši-Anhängern weiteres Material zur Aufhellung der Hintergründe des Attentats sammeln.

Das vorliegende Buch soll nun die Öffentlichkeit mit den Ergebnissen der jahrelangen Untersuchungen bekanntmachen. Der Verfasser hofft, dass die argentinischen Behörden schon allein auf Grund dieser Publikation, der eine weitere, 400 Seiten starke folgen soll, Pavelić und seinen Mitarbeitern das Asylrecht entziehen werde.

Die kleine Schrift berichtet über die Vorgeschichte und die Durchführung des Attentats in verhältnismässig ruhigem und nüchternem Ton. M. sieht allerdings die Geschichte des jugoslawischen Terrorismus nur aus der Perspektive des königstreuen Polizeibürokraten: hie der von der Mehrheit der Bevölkerung verehrte, um das Wohl seines Landes besorgte König—da eine zahlenmässig unbedeutende Schar krimineller Elemente. Als aufrechter Serbe sieht M. nicht, dass die Haltung des Königs und seiner Regierungen gegenüber den Kroaten erst das politische Klima schuf, in dem der Terrorismus gedeihen konnte. Die Serbisierung von Armee und Staatsverwaltung, die im Geist eines straffen Zentralismus ausgearbeitete Vidovdan-Verfassung, die Ermordung Radićs, die Errichtung der Diktatur 1929 und die Auflösung der Parteien, die politische Gliederung des Landes, die nach der Zerstörung der historischen Provinzeinteilung durch die Verfassung von 1921 mit der Errichtung der Diktatur den Serben, die nicht einmal die Hälfte der jugoslawischen Bevölkerung ausmachten, die Mehrheit in sechs von neun Banaten verschaffte, und das höchst fragwürdige Wahlsystem, das mit der Septemberverfassung von 1931 eingeführt wurde, vereitelten eine Verständigung zwischen Serben und Kroaten, zumal die Durchführung dieser politischen Massnahmen oft genug nur mit den Mitteln behördlichen Terrors möglich war. Es ist einfach eine Verdrehung der Tatsachen, wenn M. behauptet, die Errichtung des autoritären Regimes durch Alexander sei «nur von der illegalen kommunistischen Partei und kleinen Gruppen des Kroaten Pavelić als bedrückend empfunden» worden (11). Warum sah sich der König dann genötigt, zur Diktatur Zuflucht zu nehmen? Doch nicht etwa, um den Staat vor der kleinen Gruppe der Pavelić-Anhänger zu

schützen? Keineswegs, sondern um die energische kroatische Opposition, die sich in Agram sogar zu einem separatistischen Landtag konstituiert hatte und die Arbeiten der Belgrader Skupština lähmte, zu unterdrücken,—aber davon berichtet M. nichts. Er weiss auch nichts von der Existenz einer nichtserbischen Bevölkerung im jugoslawischen Mazedonien; der königstreue Polizist kennt nur drei südslawische Stämme (Serben, Kroaten und Slowenen) (10).

Aufschlussreich dagegen sind die Berichte des Verfassers über die Tätigkeit der kroatischen Emigranten, über die Ausbildung der Terroristen in Ustaši-Lagern in Italien (Arezzo, San Demetrio) und Ungarn (Janka-Puszt), die Vorbereitung des Attentats und seine Durchführung und die sich anschliessenden Untersuchungen M.s und der französischen Polizei. Der Verfasser zeigt, dass die Ermordung des Königs durch den Chauffeur des IMRO-Chefs Michajlov und bekannten IMRO-Terroristen Vlado Makedonski alias Veličko Georgiev-Kerin eine gemeinschaftliche Aktion der Pavelić-Organisation und der IMRO war, die 1934 Michajlov und Pavelić in Rom vereinbart hatten.

Als wichtigstes Ergebnis des Buches sei vermerkt, dass es dem Verfasser gelungen ist, Beweise für die Beteiligung Italiens am Aufbau der Ustaši-Bewegung, an der Finanzierung der IMRO und an terroristischen Unternehmungen beider Organisationen exakt nachzuweisen und ausserdem die Mitwisserschaft, wenn nicht sogar die Beihilfe massgeblicher italienischer Regierungskreise bei der Beseitigung Alexanders in hohem Grade wahrsscheinlich gemacht zu haben. Bei dem Prozess gegen die Attentäter in Aix-en-Provence konnte dieses Material nicht verwertet werden, weil die Regierung Stojadinović im Interesse des Ausgleichs mit Italien auf die Teilnahme der Königin-Mutter Maria als Nebenklägerin verzichten musste (108) und die französische Regierung um freundlicher Beziehungen zu Italien willen Mussolini eine entsprechende Zusage geben zu müssen glaubte (25 ff., 81 ff., 109). Daher wurden beim Prozess nur diejenigen Beweisthemen behandelt, die der Staatsanwalt vorbrachte. Die Beteiligung Italiens am Aufbau der Pavelić-Bewegung begann mit den grosszügigen Erleichterungen und der Unterstützung, die Mussolini dem Kroaten gewährte. Den Kontakt mit Italien hatte Pavelić über den IMRO-Führer Michajlov hergestellt. Die italienische Regierung finanzierte Pavelićs Lager mit bedeutenden Summen und blieb über den Generalinspektor der italienischen Geheimpolizei, Ercole Conti, mit Pavelić in engem Kontakt. Den Abschluss eines Vertrages zwischen der IMRO und Pavelić verfolgte Ciano mit grossem Interesse. Im Jahre 1933 erhielt Pavelić von der italienischen Geheimpolizei 500.000 Lire, die er als Belohnung für die Ermordung des Königs gelegentlich seines Besuches in Agram aussetzte. Es bleibt jedoch offen, ob die Italiener das Geld mit der ausdrücklichen Weisung oder Billigung der Ermordung Alexanders bereitgestellt haben oder Pavelić bei der Auswahl der Opfer seines Terrors freie Hand liessen. Einen deutlicheren Hinweis auf die Mitschuld

Italiens gibt die Tatsache, dass Ciano den Unterredungen zwischen Pavelić und Michajlov 1934 in Rom, bei denen die Einzelheiten des Attentats festgelegt wurden, beigewohnt und beide Terroristen zweimal gemeinsam empfangen hat. Die Mitwisserschaft des Duce scheint dadurch belegt zu sein, dass er sich Pavelić gegenüber äusserst ungehalten zeigte, als auf die Nachricht von der Ermordung des Königs in Jugoslawien die von Italien gewünschte und erwartete Revolution nicht losbrach und den entlang der italienisch-jugoslawischen Grenze postierten und mit italienischen Waffen ausgerüsteten Terroristengruppen keine Chance geboten wurde, die Grenze zu überschreiten. Italien gewährte den flüchtigen Komplizen nach dem Attentat Unterschlupf. Als 1937 den Verfasser in der oben bezeichneten Mission an der italienischen Grenze eintraf, zeigten sich die italienischen Behörden beunruhigt und verärgert und liessen kein Mittel unversucht, M. die Erfüllung seiner Aufgabe zu erschweren.

Letzte Klarheit wird über die Frage der Mitschuld Italiens erst nach der Herausgabe des vom Verfasser angekündigten umfangreichen Dokumentenwerkes zu gewinnen sein.

Wien

GUNNAR HERING

Groh Dieter, *Russland und das Selbstverständnis Europas*. Ein Beitrag zur europäischen Geistesgeschichte. Neuwied (H. Luchterhand), 1961. 366 S. (= *Politica. Abhandlungen und Texte zur politischen Wissenschaft*, hrsg. v. W. Hennis u. R. Schnur, 3).

Der Verfasser hat mit erstaunlichem Fleiss Äusserungen westeuropäischer Publizisten über das Verhältnis Russlands zu Europa zusammengetragen. Seine Untersuchung setzt im 15. Jahrhundert ein und führt bis in die neueste Zeit. Die grosse Menge der gesammelten Zitate und die Fülle der darin formulierten, rein spekulativen Gedanken haben den Verfasser leider in einem so hohen Grade verwirrt, dass er seine Untersuchung weder mittels einer exakten Methode durchführen, noch sich völlige Klarheit über die Begriffe verschaffen konnte, die er verwendet.

Der erste Einwand ist schon gegen Titel und Fragestellung zu erheben. Groh geht von vornherein von dem Gegensatz Russland-Europa aus, ohne sich zu fragen, ob Russland und Europa einander in dieser Weise sinnvoll gegenübergestellt werden können, wie etwa Europa und China. Die Frage der Zugehörigkeit Russlands zu Europa ist so oft und eingehend erörtert worden (Bidlo, Reynold, Halecki, Handelsman, Lhéritier, Sumner), dass man heute nicht mehr mit einer veralteten groben Terminologie pauschale Urteile ohne nähere Begründung vortragen kann. Der Verfasser kann sich dabei nicht darauf berufen, dass in den von ihm eingesehenen Schriften ein solcher Gegensatz konstruiert worden ist, denn die Werke der von Groh berücksichtigten Publizisten sind zwar geistesgeschichtlich aufschlussreich, aber völlig unmassgeblich für die Begriffsbildung der Geschichtswissenschaft.